

(ebd. 1858, Böhlaus, gr. 8°); — „Zur Morphologie der Sprache“ (St. Petersburg 1859); — „Die deutsche Sprache“ (Stuttgart und Augsburg 1862); — „Die Darwin'sche Theorie und die Sprachwissenschaft“ (Weimar 1863); — „Die Unterscheidung von verbum und nomen in der lautlichen Form“ (Leipzig 1864); — „Ueber die Bedeutung der Sprache für die Naturgeschichte des Menschen“ (Weimar 1865); — „Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen“ (2. Aufl. Weimar 1866), die erste Auflage erschien bereits im Jahre 1862; — „Christian Danalecti's litauische Dichtungen mit Glossar“ (St. Petersburg 1865). Gemeinschaftlich mit A. Ruhn gab er heraus: „Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slavischen Sprachen“, 3 Bände (Berlin 1858—1862, 8°). Die Titel einiger in russischer Sprache zu St. Petersburg in den Jahren 1865, 1866 und 1867 herausgegebenen Schriften konnte ich mir nicht verschaffen. Nach seinem Tode erschien seine „Laut- und Formenlehre der palabischen Sprache“ (Petersburg 1871, 8°). Im „Časopis českého Muzoum“, d. i. in der böhmischen Museal-Zeitschrift, hat Schleicher veröffentlicht, im Jahrgange 1849: „O infinitive a supinum v̄ jazyku slovenskem“, d. i. Vom Infinitiv und dem Supinum in der slavischen Sprache (Bd. III, S. 153); — im Jahrg. 1851: „Potopa. Ze sanskrtského přelozil“, d. i. Potopa. Uebersetzt aus dem Sanskrit (Bd. I, S. 117); — „Nal a Damajanti. Ze sanskrtského přelozil“, d. i. Nal und Damajanti. Uebersetzt aus dem Sanskrit (Bd. I, S. 121; Bd. II, S. 85; Bd. III, S. 62, u. Bd. IV, S. 62); — im Jahrg. 1853: „O jazyku litewskem, zvlaste ohledem na slovenský“, d. i. Ueber die lithauische Sprache, mit be-

sonderem Hinblick auf das Slavische (Bd. II, S. 320).

Lehmann (Sal.), A. Schleicher. Biographie (Leipzig 1870, 8°). — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyclopädie (Warschau 1865, Orzelbrand, gr. 8°) Bd. XXIII, S. 102.

Schleicher, C. (Maler). Zeitgenos. Der Künstler lebt in Wien, wo er im Jahre 1859 in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins mit seinem Genrebilde: „Die fatale Situation“ (100 fl.) zum ersten Male öffentlich auftrat; nun folgten nach längerer Pause im Jahre 1869, im Juni: „Bei der Colette“; — 1870, im April: „Pass' auf!“ (40 fl.); — „Politisirende Bauern“ (60 fl.); — „Eine Dorfschenke“ (45 fl.) — und im Jahre 1871, im Mai: „Aus Ungarn“ (150 fl.); — „Politik in der Schenke“ (150 fl.). Alle weiteren Nachrichten über den Künstler, dessen sonst kein Lexikon, kein anderer Katalog erwähnt, fehlen.

Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1859, Februar Nr. 64; 1869, Juni Nr. 132; 1870, April Nr. 12, 13, 97; 1871, Mai Nr. 151, 152.

Schleier, Gerhard, siehe: Schleyer [S. 96, im Texte].

✓ Schleifer, Mathias Leopold (Poet, geb. zu Wildendürnbach nächst Laa in Niederösterreich am 9. März 1771, gest. zu Gmunden am 26. September 1842). Da es eben mehrere Dichter des Namens Schleifer gibt (nämlich Mathias Leopold und seinen Sohn Moriz Leopold) und überdieß die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ den alten Dichter Mathias Leopold S. einmal, im Jahre 1842, als Leopold Michael und ein' andermal, im Jahre 1846, als Mathias Leopold erschienen lassen, auch in anderen Quellen derselbe Dichter mit den verschiedenen Tauf-

namen erscheinend, eine nicht geringe Verwirrung verurtheilt. Also Mathias war Sohn eines in den dürftig gezwungen, m. Det Wiltenbü eine Gastwirt verlassen. Sie wo sie noch foren und de zu ernähren, mußte. Unter nissen wuchs er lesen erster Begier nur i wollte. S's net erzählt diesem Kind damals zehn lateinische S er in die K Poet — ar lehrte. Di wurde imm arm bliebe Gesuche S. Stipendium wurden. S 1787 in l eine schlech Aber seine Universität er seine Vorlesung Jüngling lich ersch zeitlebend gierte de S., Hilf Bittgesu er ein mündlic

namen erscheint, so entspringt daraus eine nicht geringe Verwirrung, die zu störenden Verwechslungen Anlaß gibt. Also Mathias Leopold, der Vater, war Sohn eines Gastwirthes; die Eltern, in den düstern Verhältnissen, waren gezwungen, mit ihren fünf Kindern den Ort Wildendürnbach, wo der Vater eben eine Gastwirthschaft gehalten hatte, zu verlassen. Sie übersiedelten nach Wien, wo sie noch den Rest ihrer Habe verloren und der Vater, um seine Familie zu ernähren, Tagelöhnerdienste verrichten mußte. Unter solchen düstern Verhältnissen wuchs der Knabe auf, der, sobald er lesen erlernt hatte, mit unersättlicher Begier nur immer wieder lesen und lesen wollte. S.'s Biograph Kaltenbrunner erzählt uns rührende Züge aus diesem Kindesleben. Im Jahre 1781, damals zehn Jahre alt, betrat S. die lateinische Schule, im Jahre 1785 kam er in die 5. Klasse — die sogenannte Poetik — an welcher der berühmte Stein lehrte. Die Fortsetzung der Studien wurde immer schwieriger, da die Eltern arm blieben und die jährlich gestellten Besuche S.'s — deren zehn — um ein Stipendium immer abschlägig beschieden wurden. So nahm denn S. im August 1787 in der Kanzlei der Dominikaner eine schlecht besoldete Schreibstelle an. Aber seine Kanzlei lag in der Nähe der Universität, von seinem Fenster aus sah er seine ehemaligen Collegen in die Vorlesungen eilen und das stachelte des Jünglings Gemüth, dem es unerträglich erschien, in diesem Schreiberdienste zeitweilig zu verkümmern. Damals regierte der Kaiser Joseph, dort beschloß S., Hilfe zu suchen. Ein geschriebenes Bittgesuch vernichtete er, dafür memorirte er ein solches, wie er es dem Kaiser mündlich vortragen wollte. Seine zwölf

Zeugnisse nehmend, ging er in die Burg — wo es ihm nicht schwer fiel, in der allgemeinen Audienz vor den Kaiser zu kommen. Als er vor dem Monarchen stand, brachte er seine Angelegenheit in schlichter Rede vor, erzählte, wie er seit fünf Jahren jedes Semester vergebens um ein Stipendium bitte und nun gezwungen sei, statt, was seine Sehnsucht sei, fortzustudiren, bei den Dominikanern Schreiberdienste zu verrichten. Als er zu Ende war mit dem Vortrage seines auswendig gelernten Bittgesuches, rief er mit gesenkten Knien und nassen Augen: „Ich bitte Euere Majestät um ein Stipendium, ich muß fortstudiren oder sterben“. Der Kaiser, welcher die Zeugnisse, die alle sehr gut waren, durchgesehen, erwiederte ihm: „Ich werde es zur Untersuchung geben“ und wendete sich zum Nächststehenden. Da ergriff S. in seiner Seelenangst, die Ergebnisse der sogenannten Untersuchung seit fünf Jahren kennend, den Saum vom Rocke des Kaisers und rief schneller: „Wo wollen's Euere Majestät denn hingeben?“ — „Zur Studiencommission“, meinte der Monarch. — „Da bin ich ja schon gewesen, da kriegen wir wieder nichts. Nun erbete Joseph lächelnd das Gespräch mit den Worten: „Wir wollen sehen, ob wir nichts kriegen“. Und in der That, diesmal fiel die Sache doch anders aus. In acht Tagen erhielt S. den Auftrag, sich bei dem Studienpräfecten Freiherrn van Swieten einzufinden, und dieser eröffnete S., daß ihm der Kaiser ein Stipendium verleihe. S. eilte nun in die öffentliche Audienz, wo er eben ankam, als der Kaiser mit einem alten Ungar sprach. Als der Monarch den Eintretenden von ferne ansichtig wurde, rief er ihm bereits zu: „Nun, haben wir was gekriegt?“ Schleifer wandte

näher, es fehlte ihm der Athem, Thränen erstiketen seine Stimme, stumm sank er in die Knie. Der Kaiser aber, auf ihn zuschreitend, erhob ihn und sprach mit mildem Ernste: „s ist gut, s ist gut, führ er sich brav auf und wenn er fertig ist, komm' er zu mir“. S. war nicht wieder gekommen, denn sein guter Kaiser war dann bald gestorben. Diese Episode, zu entscheidend in Schleifer's Leben, mußte erzählt werden. So bezog S. eine Windhag'sche Stiftung von jährlichen 200 fl.; kurze Zeit vor seinem Tode — am 20. Februar 1790 — wies Joseph II. dem braven Studenten eine Zulage von 50 fl. an „wegen seiner besonderen Verwendung“. Im Jahre 1789 begann S. das Studium der Rechtswissenschaft, welches er im Jahre 1793 beendete. Neben diesem Berufsstudium lernte aber S. die Werke der Koryphäen der damaligen deutschen Dichtung kennen, und zwar jene von Haller, Gellert, Hagedorn, Kleist, Uz, Ramler, dann Goethe, Schiller und Bürger, und unter den Oesterreichern lernte er Denis kennen und lieben. Unter solchen Umständen versuchte er sich selbst in kleineren Arbeiten, und seine Erstlinge erschienen in einem Bändchen, das er in Gemeinschaft mit Engelbert Gruber und Benedict Aussenberg unter dem Titel: „Denkmal unserer Freundschaft“ (Wien 1792) herausgab. Ein um diese Zeit entstandenes kleines Lustspiel: „So handeln Freunde“, gelangte unter fremdem Namen im k. k. Hofburg-Theater zur Darstellung. Nach beendeten Studien trat S. in ein Amt und kam zuerst als Amtschreiber nach Welm nächst Simberg bei Wien, im Jahre 1796 in derselben Anstellung nach Ober-Höflein; 1799 als Kastner nach Pilschau an der böhmischen Grenze und endlich 1801 als Oberbeamter nach Wallsee nahe an der

Grenze von Oberösterreich. Am 1. Jänner 1803 verließ S. Wallsee, um als Pfleger nach Ulmersfeld B. O. B. W. überzutreten, wo er Ende October bei dem Rückzuge der Russen unter Kutsofow vom Jnn als Etapen-Commissär in Amstetten aufgestellt wurde. Bei dem mit Beginn des Jahres 1806 stattfindenden Abzuge des französischen Armee-corps aus Oesterreich fungirte S. als leitender Beamter bei dem zu Amstetten errichteten Etapenspitale. Die Anzahl der durch drei volle Monate zuwachsenden Verwundeten belief sich über 20.000, welche Zahl mit den in den französischen Bulletin's namhaft gemachten 2000 Verwundeten so grell contrastirte, daß S. nicht umhin konnte, diese lügenhafte Angabe den unter seine Obhut gestellten verwundeten Franzosen vorzuhalten. Nach dieser Episode kehrte S. mit Beginn des Jahres 1807 wieder als Pfleger von Ulmersfeld nach Wallsee zurück, wobei er jedoch die ausdrückliche Bedingung stellte, als erster Oberbeamter und Criminalrichter von der Gemalin des freiherrlichen Schlossbesizers nicht mehr mit dem kasernenmäßigen Er angetroffen zu werden! Im Jahre 1809, bei dem erneuerten Einfalle der Franzosen, war Schleifer, nahe daran, das Leben zu verlieren. Die Franzosen waren nämlich plündernd in den Markt Wallsee eingedrungen und waren eben in das Haus einer Witwe eingekasselt, bei welcher sie Geld vermutheten. Dem Muthe S.'s gelang es, die Witwe von der Gefahr, welche sie bedrohte, zu befreien, dafür aber verlangten die Plünderer von ihm ein Lösegeld mehrerer hundert Gulden, das er in 15 Minuten beistellen sollte, widrigenfalls er erschossen würde. Schleifer rief durch das Fenster, diese Summe zu seiner Rettung herbeizuschaffen; Niemand meldete sich, wäh-

rend die Plünderer Hand den Ablauf erwarteten. Da, i stürzte der Fleische geforderten Summe war — gele Jahr der Befreiung wurde bei Wallsee behnter Verschanzung das dortige feste Donau und ihre S der Punct mit ein von Blockhäusern, umgeben. Zur An Beschaffung der M zur Verpflegung d von 16.000 gestie von dem Grafen u ligem Statthalter Wie er sich dieses entledigt hatte, bei Jahre ohne Ver folgte Ernennung Districts-Commiss Staatsherrschafft S wo er durch zwöl Jahre 1826 wur Pfleger der Her Pyhrn und Klaus 1829, Pfleger de herrschafft Ort näd see und zuletzt, Bergtrath bei den Gmunden, wo e von 72 Jahren er blieb. Während Sirming wurde S dem Schwager durch jenen mit und mit Weiden freundschaftliche einem nicht felter ten. Lenau wa berühmte Dichte

rend die Plünderer mit der Uhr in der Hand den Ablauf der gestellten Frist erwarteten. Da, in der letzten Minute, stürzte der Fleischer des Ortes mit der geforderten Summe herein und Schleifer war — gerettet. Als endlich das Jahr der Festeiung, 1813, herankam, wurde bei Wolfsee ein großer und ausgedehnter Verschanzungsbau angelegt und das dortige feste Schloß als ein die Donau und ihre Schiffsbrücke beherrschender Punkt mit einem dreifachen Gürtel von Blockhäusern, Wällen und Gräben umgeben. Zur Aufsicht der Arbeiten, zur Beschaffung der Materialien und Geräthe, zur Verpflegung der auf die enorme Zahl von 16.000 gestiegenen Arbeiter wurde von dem Grafen von Saurau, damaligem Statthalter, Schleifer berufen. Wie er sich dieses schwierigen Auftrages entledigt hatte, bewies selbe im folgenden Jahre ohne Bewerbung seinerseits erfolgte Ernennung zum Pfleger und Districts-Commissär der obderennsischen Staatsherrschaft Sirming im Traunkreis, wo er durch zwölf Jahre verweilte. Im Jahre 1826 wurde er landesfürstlicher Pfleger der Herrschaften Spital am Pyhrn und Klaus und drei Jahre später, 1829, Pfleger der kaiserlichen Salinenherrschaft Ort nächst Gmunden am Traunsee und zuletzt, 1837, wirklicher k. k. Bergrath bei dem Salinen-Oberamte zu Gmunden, wo er bis an sein im Alter von 72 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Während seines Aufenthaltes in Sirming wurde Schleifer mit Schurz, dem Schwager Lenau's, und dann durch jenen mit Lenau selbst bekannt, und mit Beiden verbanden ihn bald die freundschaftlichsten Verhältnisse, die zu einem nicht seltenen Briefaustausche führten. Lenau war damals noch nicht der berühmte Dichter, aber Schleifer ahnte

denselben in ihm, und mit einer Voraus-  
sicht des künftigen Dichterruhms Lenau's rief er, wenn ein Brief von diesem kam, seinen Kindern zu: „Bewahrt euch diese Briefe, Lenau wird einst noch ein berühmter Name werden“. Die Zahl der Schriften Schleifer's ist sehr klein, sie beschränkt sich auf drei poetische Sammlungen, welche als „Portische Versuche“ (Wien 1830). — dann als „Gedichte“ (ebd. 1841) und zuletzt als „Sämmtliche Gedichte mit Biographie“ (ebd. 1847), herausgegeben von seinem Schwiegersohne K. V. Kaltenbrunner [Bd. X, S. 409], erschienen sind. Schleifer's Dichtungen tragen ganz das Gepräge seines eigensten Wesens, welches der ausgesprochene Typus eines ruhigen, in den Reizen und Wonnen der Natur schmelgenden Gemüthes ist. Er dichtete nicht für's Buch, im Gegentheil, seine herrlichsten Gedichte mögen nie niedergeschrieben worden sein, er trug sie mit sich im Kopfe herum, recitirte sie, aber brachte sie nicht zu Papier; aber die verhältnißmäßig geringe Zahl der gedruckten gibt Zeugniß, daß die Dichtung durch diese Enthalttsamkeit um einen nicht geringen Schatz gekommen ist. Zur Zeit, als Alles zu den Waffen griff, den übermüthigen Feind aus dem Lande zu werfen, und als Körner, Schenkendorff, Rückert ihre zündenden und geharnischten Lieder sangen, da schmetterte in Oesterreich die Lerche Schleifer (so nannte Lenau den Dichter Schleifer) ihre Schuß- und Trupplieder, die sich immer neben denen der genannten hören lassen dürfen. Es seien hier nur beispielsweise die Gedichte: „Schönbrunn“, „Eiserne Hochzeit“, „Gewitterahnung“, „Fiat applicatio“, „Rheinlieb“ erwähnt. Von anderen Gedichten aber möge auf „Zumalacaregui“, „Das Lied vom Salze“, „Wie

die Sänger schreiben“, „Der Witwer“, „Kinderkloster“, „Der Umweg“ u. s. w. hingewiesen werden. Ein in den Gedichten enthaltenes dramatisches Fragment: „Hannibal und Scipio“, war bereits in der Wittbauer'schen „Wiener Zeitschrift“ 1838, Nr. 144, abgedruckt und ist als Seitenstück zu der allgemein bewunderten, gleichbetitelten, dramatischen Scene von Franz Grillparzer bemerkenswerth. Schließlich sei noch bemerkt, daß die „Wiener allgemeine Musik-Zeitung“ im Jahre 1842, S. 500, berichtet: Schleifer war ein thätiger Mitarbeiter des musikalischen Albums „Orpheus“ und die Redaction ist in Besitze einer von S. ausgeführten freien Uebersetzung des „Stabat mater“. Schleifer war zweimal vermalt, zuerst mit Therese Benjasky, nach deren im Jahre 1815 erfolgten Tode er im Herbst 1816 Anna Stromayr als seine Hausfrau heimfuhrte, die ihm nach 22jahriger glücklicher Ehe auch im Jahre 1838 im Tode voranging. Von seinen beiden Töchtern ist die eine an den Dichter Kaltenbrunner verheirathet gewesen, jetzt auch Witwe. — Von seinen zwei Söhnen ist Moriz Leopold (geb. zu Sirming in Oberösterreich am 27. Juni 1817) gleichfalls Poet. Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Studien im Stifte Kremsmünster beendet, in Wien die Rechte gehört, trat er zu Ort bei Ombuden in den Staatsdienst, den er an verschiedenen Orten verjah, bis er k. k. Bezirksvorsteher in Werfen und Zell am See und im Jahre 1867 in der alten Salinenstadt Hallein nächst Salzburg wurde. Seine Rue widmet Moriz Leopold historischen Studien und der schönen Literatur. Er hat bisher geschrieben: „Weltgeschichtskalender“ (Wien 1856); — „Die Herrin von Wallsee. Drama“ (Brau-

nau 1862); — „Eine deutsche Fürstin. Drama“, mit welchem S. bei der Münchener Preisbewerbung mitconcurirte. Dieses wie noch mehrere andere sind noch ungedruckt; verschiedene Gedichte hat er in Zeitschriften veröffentlicht. — Seine Gattin Emilie (geb. zu Bocklabruck in Oberösterreich 28. Februar 1825), eine geborne Schellinger, huldigt gleichfalls der Poesie und gab bisher heraus: „Ein Opfer der Liebe. Drama“ (Linz 1858) und mehrere Novellen in verschiedenen Zeitschriften.

Franckl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagabblatter (Wien, 8<sup>o</sup>) 1842, S. 725: Nekrolog (dasselbst heißt er Leopold Michael, in allen folgenden Jahrgängen Matthias Leopold S.); — dieselben 1844, S. 40: „Deutsche Celebritaten“, von Dr. Rumohr; — dieselben 1845, S. 1195: „Ein letzter Besuch bei dem Dichter Schleifer“, von Dr. Ant. Ruthner; — dieselben 1846, S. 1009: „Matthias Leopold Schleifer. Ein Dichter in Oesterreich“, von K. M. Kaltenbrunner. — Oberosterreichisches Jahrbuch für Literatur und Landeskunde. Herausgegeben von Kaltenbrunner (Linz, 8<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1845), enthält eine ausführliche Lebensskizze Schleifer's. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt (4<sup>o</sup>) 1842, S. 500 [wird da auch irtzig als Leopold Michael Schl. aufgeführt] — Erganzungsblatter. Herausg. von Dr. Fr. Steger (Leipzig und Meissen, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 477. — Illustriertes Familienbuch des österreichischen Vloyd (Triest, gr. 4<sup>o</sup>) V. Bd. (1855), S. 165. [Bei dieser Gelegenheit muß ich eines beispiellosen Betruges Erwähnung thun, der mir bei der Bearbeitung des biographischen Lexikons schon mande Tortur bereitet hat und dem ich leider spät genug auf die Spur kam. Ich hatte in der kais. Hofbibliothek mir von allen Jahrgängen des Illust. Familienbuches des österreichischen Vloyd, das von der literarisch-artistischen Abtheilung des Triester Vloyd herausgegeben worden und eine große Menge biographischer, literarischer und culturhistorischer Artikel enthält, einen ausführlichen General-Index gearbeitet. Da kam vor wenigen Jahren ein Mann, der sich als Agent der liter-

arist. Abtheilung auf noch vorhandenen Exemplaren des „Wien. allg. Mus. Z.“ um einen bei deren Preis (24 fl.) Da ich die Brauchbarkeit für mein Lexikon itterlastige Entleerungen ausmeiden wollte, kaufte ich vier. Als ich nun in die Lage kam, daselbe zu verkaufen, sah ich, daß diese Exemplare dem Vloyd übrig geblieben und zusammengestellt im Jahrgang in den 40 Bänden, daß man aus manchen Exemplaren gesucht hatte und daß möglichen Standpunkte um einen so hoch denn eine literarische Kammerngeheule Exemplare hat dieser gewissenlos ohne Wissen der literarischen Abtheilung des österreichischen Vloyd Frage kann ich nicht nur den Betrug constatiren, sondern auch selbst geworden.] — der Deutschen (Jahrg. II, 8<sup>o</sup>) XX. Jahrg. (1855) (dasselbst auch österreichische vapadie von Grafse 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, irtzig Leopold M. Zeitschrift u. s. w. thbauer (Wien, 8<sup>o</sup>) trolog. — Porträt. zugeh.: Schleifer. G. litbog. von B. Leylich (8<sup>o</sup>).

Schlesinger, S. in den Quellen Nr.

Schlesinger, S. in den Quellen Nr.

Schlesinger, S. S. 92, in den Qu.

Schlesinger, S.

Schlesinger, S.

Schlesinger, S.

Nr. 6.

artl. Abtheilung ausgab und die wenigen noch vorhandenen Exemplare des „Familienbuchs“ um einen verhältnismäßig sehr niederen Preis (24 fl.) zum Verkaufe ausbot. Da ich die Brauchbarkeit des Familienbuchs für mein Lexikon öfter schon erprobt und das lästige Entleeren aus einer Bibliothek vermeiden wollte, kaufte ich ein solches Exemplar. Als ich nun nach einiger Zeit in die Lage kam, dasselbe zu benutzen, stellte es sich heraus, daß diese Bände aus dem Reste der dem Flopd übrig gebliebenen Exemplare polemisch zusammengestellt, das Vogen des eines Jahrgangs in den andern geschoben waren; kurz, daß man aus den noch vorhandenen manquen Exemplaren vollständige zu machen gesucht hatte und daß ich also vom büchermäßigen Standpunkte eigentlich nur Maculatur um einen so hohen Preis gekauft hatte; denn eine literarische Benützung solcher zusammengestoppelter Exemplare war nicht möglich. Hat dieser gewissenlose Vorgang mit oder ohne Wissen der liter. artistischen Abtheilung des österr. kais. Hofes stattgefunden? Diese Frage kann ich nicht beantworten, ich kann nur den Betrug constatiren, dessen Opfer ich selbst geworden. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zinnenau, Bernh. Fr. Voigt, fl. 8<sup>o</sup>) XX. Jahrg. (1842), II. Theil, S. 684 [heißt daselbst auch Leopold Michael]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gislmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 544 [nennt ihn auch irrig Leopold Michael]. — Wiener Zeitschrift u. s. w. Herausg. von Wittbauer (Wien, 8<sup>o</sup>) 1842, S. 1644 u. f.: Nekrolog. — Porträt. Rückseite des Namenszuges: Schlesinger. Gemalt von Penner, lithogr. von J. Leopold. Gedr. bei J. Höflich (8<sup>o</sup>).

Schlesinger, Heinrich, siehe S. 90, in den Quellen Nr. 1.

Schlesinger, Joseph, siehe S. 91, in den Quellen Nr. 2.

Schlesinger, Max Bernhard, siehe S. 92, in den Quellen Nr. 3.

Schlesinger, Karl, siehe ebenda Nr. 4.

Schlesinger, Louis, siehe ebenda Nr. 5.

Schlesinger, Ludwig, siehe ebenda Nr. 6.

Schlesinger, Martin (Violin-Virtuos, geb. zu Wilbenschwert im Chrudimer Kreise Böhmens im Jahre 1751, gest. zu Wien 12. August 1820). Voll Talent für und Liebe zur Musik, widmete er sich derselben und vornehmlich dem Violinspiele von früher Jugend mit allem Eifer und vervollkommnete sich ununterbrochen im Spiele seines Lieblingsinstrumentes. Noch ein Jüngling, gab er bereits Concerte, in welchen Alles die Fertigkeit, ja Vollendung seines Spieles bewunderte. Nun machte er eine Kunstreise, welche er nach Rußland ausdehnte. Nach längerem Aufenthalte in Königrätz trat er im Jahre 1788 als Violin-Concertmeister in die Dienste des Cardinal-Erzbischofs von Ungarn [der Name des Kirchenfürsten erscheint nirgends genannt, es wird wohl der Primas von Ungarn gemeint sein]. In dieser Stellung lernte ihn Fürst Grassalkowicz, ein großer Musikliebhaber, kennen, der ihm unter sehr vortheilhaften Bedingungen die Stelle eines Concertmeisters seiner Capelle anbot, welche Stelle S. auch annahm, der nun im Hause des Fürsten in Preßburg seinen Aufenthalt nahm. Nach einigen Jahren verkaufte er diesen Platz mit dem eines Kammervirtuosen im Dienste des Grafen Erdödy, in welchem er auch bis an sein Lebensende verblieb. Die gedruckten Quellen geben dasselbe als im Jahre 1818 erfolgt an. Eine im Archive der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde befindliche handschriftliche Biographie, als deren Verfasser ein Herr Geißler bezeichnet ist, nennt den 12. August 1820 als sein Todesdatum. Ueber sein Spiel heißt es daselbst: Kraft und Reinheit des Tones, Gefühl und Wahrheit im Ausdrücke melodischer Sätze, Bestimmtheit in Behandlung der Passagen und ein geläuterter Geschmack, der mit